

derts zu, die auf eine frühmittelalterliche Kirche in Ehrang bezogen werden können, und nichts spricht eigentlich dagegen, so müssen wir diesen Bau woanders suchen. Auch das im 11. Jahrhundert bezeugte Milograb konnte nicht nachgewiesen werden. Schuld hieran ist jedoch wahrscheinlich der Bau eines Pfeilers des neugotischen Kirchenbaus, der die Befunde *latere dextro secus altare* unwiederbringlich zerstört hat.

Ansprechend ist die Vermutung des Verfassers, den frühen Kirchenbau mit einer unter Erzbischof Poppo (1016-1047) erfolgten *Renovatio* der Abtei St. Maria *ad martyres*, der die Pfarrkirche inkorporiert war, in Beziehung zu setzen. So könnte eine ältere Ehranger Kirche im Verlauf der sogenannten Moselfehde (1008-1016), unter der gerade die Benediktinerabtei St. Marien stark zu leiden hatte, zerstört worden sein, was einen Neubau an anderer Stelle erforderlich machte. Die Wiedererrichtung einer Kirche in Ehrang fügt sich nahtlos in das umfassende Bauprogramm Poppo's. Interessant ist auch der herangezogene vergleichbare Baubefund der ebenfalls St. Marien unterstehenden romanischen Kirche von Butzweiler. Bauphase II, eine Saalkirche mit Rechteckchor und frei stehendem Blockaltar, wird mit der urkundlich überlieferten Altarweihe des Jahres 1209 in Verbindung gebracht, was dem archäologischen Befund nicht widerspricht. Nicht genau datiert werden kann der Anbau eines kreuzgratgewölbten Raumes mit Untergeschoß nördlich des Chores, der vorsichtig als Beinhaus mit darübergelegener Sakristei angesprochen wird. Umbaumaßnahmen, wie die archäologisch nachgewiesene Verlängerung des Kirchenschiffes und die Einbringung eines neuen Chorbodens aus Marmorplatten (Bauphase II b), werden hingegen mit der Nachricht in Verbindung gebracht, im Jahre 1419 habe der Abt von St. Maria *ad martyres*, Matthias Stumpf von Waldeck, einen Steinboden im Chor der Kirche verlegen lassen. Bau III, eine breite Saalkirche mit flutendem Chorjoch und Turmbau, erfolgt auf eine am Befund noch feststellbare Brandkatastrophe. Die schriftliche Überlieferung macht eine Erbauung um 1429 wahrscheinlich. Das Kirchenschiff mußte, nachdem es noch im 17. Jahrhundert Innenpfeiler erhalten hatte, aufgrund der 1689 durch französische Truppen erfolgten Zerstörung, einem barocken Neubau weichen, der unter Beibehaltung des Turmes im Jahr 1733 geweiht wurde (Bauphase IV). Dieser Bau erhielt später eine gewölbte Grabgruft im Kirchenschiff, die als letzte Ruhestätte des Dechanten des Burdekanaates und Pfarrers von Ehrang, Johann Josef Cramer (+ 1795), identifiziert werden konnte. Der barocke Bau wurde schließlich im Jahr 1872 abgerissen, die Grundsteinlegung der noch heute genutzten neugotischen Pfarrkirche erfolgte 1873 (Bau V).

Soweit die aus der Kombination des archäologischen Befundes mit der schriftlichen Überlieferung eindrucksvoll erschlossene Bauabfolge.

Auf einen Aspekt sei abschließend noch verwiesen, nämlich die Nutzung von Antike. Zahlreiche römische Siedlungsfunde sind auf der Gemarkung von Ehrang bisher bekanntgeworden. Dennoch ist bis heute nicht geklärt, ob es sich dabei um die Überreste einer ausgedehnten Villenanlage oder, was wahrscheinlicher ist, um die einer „agglomération secondaire“ handelt. Von diesem Siedlungsplatz stammen offenbar jene römischen Steindenkmäler, die 1872/73 beim Abriß des alten Kirchturmes der Pfarrkirche geborgen wurden. Sie waren zumindest teilweise sichtbar in den äußeren Wänden vermauert gewesen. Wie zahlreiche Parallelen nahelegen, sollten diese heidnischen Überreste derart offenbar entdämonisiert werden. Pragmatische Nutzungsmöglichkeiten von Antike erbrachten die jüngsten archäologischen Untersuchungen. So wiesen die beiden hochmittelalterlichen Chorestiche von Bauphase I und II als Zuschläge feinen Ziegelsplitt auf, um dem Bodenbelag gewollt eine rote Farbe zu verleihen. Das hierbei verwendete, fein gemahlene Ziegelmehl ist aus antikem Abbruchmaterial gewonnen worden. Gleiches gilt für den Marmorbelag im Chorbereich, der wohl 1419 verlegt worden ist. Zugleich deuten diese Beispiele an, in welchen enormen Dimensionen Antike während des Mittelalters noch verfügbar gewesen ist.

Abschließend ist dem Verfasser für diese erste umfassende Grabungspublikation einer Kirchengrabung im Trierer Land zu danken.

Lukas Clemens, Trier

Raymond Weiller, *La circulation monétaire et les trouvailles numismatiques du moyen âge et des temps modernes au pays de Luxembourg III* (Ministère de la Culture, Luxembourg 1996) 373 S., 32 Taf., Leinen.

Nach 1975 und 1989 liegt nun bereits der dritte von Raymond Weiller erstellte Band mittelalterlicher und neuzeitlicher Fundmünzen aus dem Gebiet des heutigen Großherzogtums Luxemburg vor. In der Einleitung werden die Ergebnisse der in den letzten Jahren intensivierten währungsgeschichtlichen Forschungen des

Raumes zwischen Maas und Rhein (Nicklis, Petry, Weisenstein u. a.) souverän zusammengefaßt. Die Fundvorlage folgt den bewährten Standards der ersten beiden CMPL-Bände (Unterteilung in Schatz-, Motiv- und Einzelfunde; hervorragende Qualität der Abbildungen). Darüber hinaus werden nun aber auch weitere Fundgruppen ausführlich berücksichtigt. Wichtig sind die hier erstmals vorgelegten Zusammenstellungen der im Großherzogtum gefundenen spätmittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Münzgewichte (50 Stücke), der Rechenpfennige des 15-18. Jahrhunderts (93 Stücke), der mittelalterlichen und neuzeitlichen Pilgerabzeichen und Wallfahrtsmedaillen (340 Stücke) sowie der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Tuchplomben (18 Exemplare). Diese Funde sind in chronologischer Reihenfolge aufgelistet, ihre Herkunft ist - soweit möglich - kartographisch dargestellt. Somit sind für Luxemburg nun ganze Quellengruppen erstmals für zukünftige auch vergleichende Forschungen erschlossen worden. Zudem sind aus den jüngeren Siedlungs-, Kirchen- und Burggrabungen des Luxemburger Landes weitere Kleinfunde berücksichtigt. So findet man das Fragment einer Münzwaage, einen halbierten Siegelstempel, einen renaissancezeitlichen Messergriff, neuzeitliche Knöpfe etc. Für den Historiker sind schließlich die in Annexe 7 (Documents sur le cours des monnaies et billets) und Annexe 8 (Prix du pain et de la viande à Luxembourg pendant la première occupation française 1684-1698) aus Archivalien zusammengestellten Quellen von großem Gewinn. Folglich hat der Verfasser mit dem ihm eigenen, bewundernswerten Fleiß einen Band vorgelegt, dem wesentlich mehr an Information zu entnehmen ist, als es der Reihentitel vermuten läßt.

Lukas Clemens, Trier

Richard Laufner/Hans-Hermann Kocks, Trierisches Handwerk von der Vorzeit bis heute (Spee-Verlag, Trier 1996) 380 S. Leinen, 78,- DM.

Offenbar ohne äußeren Anlaß, aber sicher nicht ohne Grund ist das hier anzuzeigende Werk erschienen, dem man eigentlich den Charakter einer Festgabe oder Jubiläumsschrift zumessen will.

Um die Jahreswende 1989/90 hatte die 90 Jahre alt gewordene Handwerkskammer Trier zur Erinnerung an die 475 Jahre zuvor geschlossene „Schwurvereinigung“ der Trierer Handwerkerschaft eine kleine Ausstellung „Trierer Handwerk: Querschnitt durch Jahrtausende“ initiiert. Aus dem zu diesem Zweck herausgegebenen kleinen Ausstellungsführer ist nun ein großformatiges und reich illustriertes Buch erwachsen.

Das erste der beiden Hauptkapitel, über das trierische Handwerk von der Vorzeit bis zum Beginn unseres Jahrhunderts, wurde von Richard Laufner verfaßt, der nach fünfzigjähriger Tätigkeit als Archivar und Direktor von Stadtbibliothek/Stadtarchiv als Nestor der trierischen Geschichtsforschung gelten darf. Der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt hat schon immer seine besondere Neigung gegolten, was sich durch einen Blick in seine umfangreiche Bibliographie eindrucksvoll belegen läßt (Kurtrierisches Jahrbuch 26, 1986, 15-30; 36, 1996, 12-16). Im Zusammenhang mit der Geschichte des Handwerks sei beispielhaft hingewiesen auf seine umfangreicheren Publikationen „2000 Jahre Trier und seine Metzger“ (Trier 1980) und „400 Jahre Trierer Bäcker-Zunftordnung“ (Trier 1981).

Die ersten Abschnitte über das Handwerk in der Vorgeschichte und der Römerzeit sowie dem frühen Mittelalter können, bedingt durch die Art der realen Quellen, nur summarischer Natur sein und bieten überwiegend Beispiele für handwerklich hochstehende Metallverarbeitung sowie Keramik- und Glasproduktion. Durch die Alltagsszenen auf den römischen Grabmälern des Trevererlandes sind dann erstmals auch bildliche Darstellungen zum Handwerk überliefert. Hier folgt der Autor in seiner Darstellung dem heutigen Forschungsstand. Mit dem hohen Mittelalter setzt dann zunehmend die schriftliche Überlieferung in Urkunden, Steuerlisten und anderen Textzeugnissen ein. Damit beginnt denn auch nach der kursorischen Übersicht der archäologischen Zeugnisse die eigentliche Domäne des Verfassers. Anschaulich und fundiert stellt er die historische Entwicklung des Trierer Handwerks im Zusammenhang mit der Stadtgeschichte dar, überwiegend auf der Grundlage der reichen schriftlichen Überlieferung im Trierer Stadtarchiv. Genau genommen handelt es sich dabei um einen speziellen Abriß der trierischen Geschichte: sie wird vorgeführt im steten Blick auf alle erschließbaren Aspekte der verschiedensten Handwerke. Besondere Bedeutung kommt dabei den Zünften zu, die seit Anfang des 14. Jahrhunderts im Trierer Stadtrat Mitbestimmungsrechte besaßen. Sehr detailreich und informativ sind die aufschlußreichen Kapitel gehalten, die den einzelnen Zünften, ihrer Herausbildung, Differenzierung, Rangordnung und Entwicklung in der frühen Neuzeit bis zu